**Bezugs-Preis**
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50. Bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

**Redaction und Expedition:**
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

**Filialen:**
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

**Abend-Ausgabe.**

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

**Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.**

**Anzeigen-Preis**
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

**Annahmeschluß für Anzeigen:**
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 148. **Mittwoch** den 22. März 1893. **87. Jahrgang.**

## Politische Tagesschau.

* Leipzig, 22. März.

Am 20. März hat im Reichstagswahlkreise Arnsberg-Olpe-Meschede die Ersatzwahl für den verstorbenen Peter Reichensperger stattgefunden. Ein merkwürdigeres Wahlschauspiel hat die Welt kaum jemals erlebt. Nicht weniger als drei ultramontane Candidaten standen sich gegenüber, und von keiner anderen Seite wurde in diesen Bruderkrieg ernstlich eingegriffen. Der Wahlkreis gehört zu den festesten Sitzen des Ultramontanismus, er ist zu 94 Proc. katholisch und war ununterbrochen in sämmtlichen Legislaturperioden durch Reichensperger vertreten. Bei den Wahlen von 1890 wurden 15 716 Centrums- und nur wenige hundert socialdemokratische, conservative und freisinnige Stimmen abgegeben. Bei der jetzigen Wahl trat nun aber die Führung und Zerklüftung innerhalb der ultramontanen Partei in einer Weise zu Tage, die zu merkwürdigen Betrachtungen anregen muß. Drei Candidaten, die alle erklären, auf dem Boden des Centrums zu stehen, wenn auch nur einer von der Parteileitung anerkannt und zugelassen wird, standen sich gegenüber: der correcte Centrumscandidat Rentmeister a. D. Böse, der bekannte Klerikal-Demagoge Redacteur Fusangel und ein Herr von Fürstenberg vom äußersten rechten Flügel, der für die Militairvorlage eintritt. Das Ergebniß zeugt von einem wahrhaft tödtlichen Mißerfolge des Centrumscandidaten. Danach erhielt Fusangel 12 016, Böse 3335 Stimmen, etwa 500 Stimmen zersplitterten sich oder fielen auf Fürstenberg. Der Vorgang ist ein genaues Seitenstück zu der vor Kurzem stattgehabten Wahl in Kelheim, wo zum Entsetzen aller richtigen Centrumsmänner Dr. Sigl die überraschendsten Erfolge erzielte, die ihn bis dicht an den Sieg heranführten. In Arnsberg ist aber der Erfolg noch größer, da der Gegencandidat des Centrums das Mandat in einem Siegeslauf ohne Gleichen eroberte. Und wie hatten sich die Parteileitung und die angesehensten Mitglieder des Centrums angestrengt, diese verhaßte Candidatur zu hintertreiben! Mit allen Mitteln des Drucks und der Drohung, wo Ueberredung nicht mehr half, waren sie vorgegangen; es half Alles nichts, selbst die Pfarrer auf der Kanzel mit ihrem sonst allmächtigen Einfluß wurden nicht mehr gehört. Das ist die offene Auflehnung gegen die Centrumspartei und ein schneidender Protest gegen deren politische Thätigkeit. Es ist die aller Orten sich regende demokratische Unterströmung gegen die conservativ-reactionair-gouvernementale Wirthschaft des bisher leitenden rechten Flügels der Partei. Wir haben wahrlich keine Freude an der Wahl eines Mannes wie Fusangel, der zu den bösartigsten Hetzern gehört und geradezu als ein ultramontaner Socialdemokrat bezeichnet werden muß; der Centrumscandidat hätte uns vermuthlich in allen nichtkirchlichen Fragen näher gestanden. Aber bei dem unbeirrellen Einfluß, den diese Partei in stets wachsendem Maße auf die ganze Richtung unseres politischen Lebens gewonnen hat, kann man die grellen Anzeichen, daß sie in Zerfall und Auflösung begriffen ist, nicht bedauern, selbst wenn Gestalten wie Sigl und Fusangel aus dem gährenden Grundschlamm aufsteigen. Ehe die Uebermacht des Ultramontanismus nicht gebrochen ist, wird es nicht besser in Deutschland, und wenn das Centrum sich selbst zerwühlt und zerfetzt, kann es uns recht sein. Die Partei hat das Ihrige gethan, um diese wüsten wühlerischen Elemente groß zu ziehen, die ihr jetzt über den Kopf zu wachsen drohen. Das Centrum mag sich jetzt vor neuen Wahlen in Acht nehmen, für keine Partei könnten sie verhängnißvoller werden als für diese.

Das österreichische Abgeordnetenhaus hat unter theilweise heftigen Kämpfen, wie sie der letzige Nationalitätenzwist innerhalb der schwarzgelben Grenzpfähle mit sich zu bringen pflegt, die Neuwahl seines Präsidiums vorgenommen. Das Ergebniß ist bekannt und es muß die Wahl als eine gerechte bezeichnet werden, denn die drei großen Parteien sind nun ihrem Stärkeverhältniß entsprechend im Präsidium vertreten. Für die politischen Verhältnisse ist es immerhin bezeichnend, daß die Zusammensetzung des Präsidiums einen für die Linke entschieden günstigen Charakter aufweist. Denn abgesehen davon, daß Herr v. Chlumetzky der Führer der Linken ist, sind die beiden Vicepräsidenten Politiker, die in den Kreisen der deutschfortschrittlichen Partei mannigfache Sympathien genießen. Dr. Kathrein gehört der allerdings sehr kleinen Gruppe der gemäßigten Klerikalen an und ist jedem Zelotismus abhold. Madeyski aber ist der Führer der freisinnigen Polen. Er trat im Polenclub stets für eine innige Allianz mit der Linken ein. Dies war auch der Grund, warum seine Candidatur für das Präsidium bei der Rechten auf große Schwierigkeiten stieß. Wenn man es genau nimmt, so wurde Madeyski gegen den Willen der Mehrheit des Hauses zum zweiten Vicepräsidenten gewählt und er verdankt diese Würde eigentlich nur dem Clubzwange, der das Abgeordnetenhaus beherrscht. Dr. v. Madeyski, der erst nach langem, heftigem Kampfe im Schooße des Polenclubs und nachdem das Loos zu seinen Gunsten entschieden hatte, von seinen Gesinnungsgenossen als officieller Candidat aufgestellt wurde, konnte nur dadurch die Stimmen des Hohenwartclubs für sich gewinnen, daß dieser die Stimmen der Polen für Kathrein brauchte. Immerhin trat im Polenclub eine gewisse gereizte Stimmung gegenüber dem Hohenwartclub zu Tage, da manche Redner des Polenclubs in dem ursprünglichen Entschlusse des Hohenwartclubs, nicht für Madeyski stimmen zu wollen, einen Eingriff in die Freiheit der Beschlüsse des Polenclubs erblickten. Der neue Präsident Frhr. v. Chlumetzky führte sich in sehr würdiger Weise durch eine Rede ein, die an zwei Stellen einen Humoris auf den Mangel einer festen Mehrheit enthielt, wodurch die Geschäfte des Hauses langsamer und schleppender vom Statten gingen. Diese Klage ist leider nur zu berechtigt.

Die Bankenfrage in Italien ist endlich, wie es scheint, in ein entscheidendes Stadium der Weiterentwickelung eingetreten. Der Bericht über die Emissionsbanken wurde seitens der Regierung durch den Ministerpräsidenten Giolitti sowohl im Senate, wie in der Kammer eingebracht. Danach soll das bisherige Privilegium der Zettelbanken bis Juni 1893 verlängert werden, um dann der endgültigen Ordnung der Bankverhältnisse Platz zu machen. Der letztere Entwurf bestimmt, daß die aus der Nationalbank und der Toscanischen Creditbank fusionirte Banca d'Italia mit einem Capital von 210 Millionen Lire ausgestattet werden soll, während ihr Maximal-Notenumlauf 810 Millionen Lire betragen darf. Der Umlauf der Banco di Napoli und der Banco di Sicilia ist, wie bisher, auf 242 und 48 Millionen Lire festgesetzt. Alle drei Institute sind jedoch berechtigt, gegen Erlag eines gleichen Baarbetrages in Gold ihren Umlauf auch über die gesetzliche Grenze zu erhöhen. Die Vorschüsse der Institute an den Staatsschatz werden besonders verrechnet. Die Metallreserve muß mindestens zwei Fünftel des Umlaufes und der avista-Verpflichtungen betragen; dieselbe wird demnach von 33 auf 40 Procent erhöht. Ein Theil des Capitals der Notenbank darf in italienischer Rente angelegt werden, directe Investitionen sind aber verboten. Die Institute werden verpflichtet, ihre alten Investitionen jährlich um ein Zehntel der Gesammtsumme flüssig zu machen. Für die Liquidation der notleidenden Wechsel werden besondere Vorschriften erlassen. Der Notenaustausch (riscontrato) ist wieder eingeführt und zwar ohne Bedingung und Beschränkung. Die Dauer des Privilegs soll 20 Jahre betragen. Giolitti forderte die Kammer zur Wahl einer fünfgliedrigen Commission behufs Prüfung der Liste der notleidenden Effecten auf. Sodann ergriff Nicotera das Wort, um sich von dem auf ihm ruhenden Verdacht, an dem Panamino in hervorragender Weise betheiligt zu sein, zu reinigen. Die Kammer hörte ihn ruhig an, es scheint jedoch nicht, als ob es Nicotera gelungen sei, seine Parlamentscollegen sammt und sonders von seiner Unschuld zu überzeugen.

Der Panama-Bestechungsproceß ist gestern zu Ende gegangen, nachdem er wochenlang die Gemüther in Frankreich in Aufregung erhalten hat. Sein Ausgang ist nicht solcher Art, daß man sagen kann, die so schmählich verletzte öffentliche Moral habe eine ausreichende Sühne erfahren, im Gegentheil, die Pariser Geschworenen haben ein erstaunlich mildes Urtheil gefällt und lediglich diejenigen schuldig gesprochen, die absolut verurtheilt werden mußten. Es kennzeichnete schon vorher die öffentliche Stimmung, daß von Manchen sogar die Freisprechung aller Angeklagten, mit Ausnahme des geständigen Baihaut, erwartet wurde. Die anfängliche Entrüstung der Franzosen über die Panamaschwindeleien und gegen deren Urheber hatte sich bereits verflüchtigt und dem Verdrusse über die Aufdeckung aller dieser schmählichen Machenschaften vor den Augen der Welt Platz gemacht. Es läßt sich kaum anders der Ausgang des Corruptionsprocesses erklären. Was nützt es, wenn, wie man aus Paris meldet, das Urtheil jetzt vom größten Theil der Presse in abfälliger Weise besprochen wird? Daran, daß dem französischen Parlamentsabgeordneten der Vorwurf in das Gesicht geschleudert wird, sie hätten sich bestechen lassen, ist man dort doch längst gewöhnt. Uebrigens billigen die republikanischen Blätter den Urtheilsspruch, was sich dadurch erklärt, daß die angeklagten und freigesprochenen Abgeordneten zum größten Theil der republikanischen Partei angehören. Die Deputirten Andrieux und Delahaye, die bei den Panama-Vorgängen bekanntlich eine hervorragende Rolle spielen, erklärten Berichterstattern von Blättern gegenüber, sie glaubten nicht, daß nunmehr der Panama-Angelegenheit ein Ende bereitet sei. Einige Blätter geben der Meinung Ausdruck, daß die Freisprechung der angeklagten Mitglieder des Parlaments eine gewisse Verantwortung für die Einleitung des Verfahrens gegen dieselben einschließe. Die Regierung werde Erklärungen darüber abgeben müssen, weshalb sie um die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung der Mitglieder des Parlaments nachgesucht habe. Die radicalen Organe meinen, daß es jetzt den Wählern zukomme, sich zu äußern. Die conservativen Blätter sprechen sich über die Entscheidung des Gerichts im Allgemeinen tadelnd aus, erkennen aber gleichwohl an, daß dieselbe einen Erfolg der Regierung bedeute.

Die vielfach verbreitete Meinung, daß das Königreich Serbien sich in einer sehr schwierigen, ja unhaltbaren Lage befinde, bewog den Correspondenten der „Kölnischen Zeitung" in Belgrad, hierüber den Ministerpräsidenten Avakumowitsch selbst zu befragen. Dieser hatte die Freundlichkeit, zu antworten, eine derartige Behauptung könne lediglich auf Unkenntniß der Verhältnisse beruhen. Die Regierung sei daher weit entfernt, diese Auffassung zu theilen; sie könne im Gegentheil gar keine Schwierigkeiten erkennen, die sie nicht auf vollkommen verfassungsmäßigem und gesetzlichem Wege zu überwinden vermöchte. Wäre sie anderer Ueberzeugung, so bliebe sie nicht mehr auf ihrem Platze. Im Auslande scheine man das serbische Wahlverfahren mit seiner geheimen Abstimmung und Minderheitsvertretung auf gleichen Fuß mit den öffentlichen Wahlsystemen anderer Länder zu stellen. Wer das serbische Wahlverfahren kenne, werde die Bedeutung dessen, daß die liberale Regierung, obwohl der eigentliche, wirkliche Wahlapparat mehr in den Händen der Gegner war, bei den Wahlen dennoch die Oberhand behalten hat, niemals unterschätzen. Was die genaue ziffermäßige Mehrheit der Liberalen in der nächsten Skupschtina anlangt, so könne darüber heute noch nicht gesprochen werden, weil gegen die meisten radicalen Mandate Einsprüche angekündigt sind. Es wird sich über kurz oder lang herausstellen, ob diese optimistische Anschauung des derzeitigen serbischen Ministerpräsidenten der wirklichen Sachlage entspricht.

## Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 21. März. Daß Herr von Schorlemer-Alst das ihm angetragene Mandat der Centrumspartei für den erledigten Reichstagswahlkreis Dortmund abgelehnt hat, ist ebenfalls bezeichnend für die inneren Vorgänge in dieser Partei. Herr von Schorlemer-Alst ist ein Freund der Verständigung in der Militairfrage und ein conservativer Mann. Er sieht offenbar unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr den Boden für eine befriedigende Wirksamkeit in seiner Partei. Es wird nun wohl auch in Dortmund ein Geistesbruder Fusangel's aufgestellt werden. — Das Herrenhaus erledigte heute einige kleinere Vorlagen und die Denkschrift der Ansiedelungscommissionen. Morgen: Kleine Vorlagen, Petitionen.

* **Berlin**, 21. März. In der gestrigen Sitzung des Vereins für Socialpolitik referirte Professor Dr. Sering über: Die Bodenbesitzvertheilung und die Sicherung des Kleingrundbesitzes. Der Redner gab zu, daß es ein rein menschliches Postulat sei, auch den ländlichen Arbeitern das Coalitionsrecht zu gewähren. Die ländliche Arbeiterfrage sei aber nur durch Beschaffung eines bäuerlichen Mittelstandes zu lösen. Er halte es für erforderlich, auch die Landarbeiter durch Parcellirungen zu Besitzern zu machen. Der Einwand, diese Kleinbesitzer könnten die Concurrenz mit den Großgrundbesitzern nicht aushalten, sei hinfällig. Eine Accumulation der Betriebe sei in der Landwirthschaft nicht wahrnehmbar. Die landwirthschaftliche Production würde durch die Vermehrung des Kleinbesitzes eher eine Förderung als eine Einschränkung erfahren. Die zunehmende Intensität der Landwirthschaft und die wachsenden Ansprüche der Arbeiter führen mit Nothwendigkeit zur Verkleinerung des Landbesitzes. Die ländlichen Großgrundbesitzer seien, in Folge der zunehmenden Intensität der Landwirthschaft, kaum noch in der Lage, ihren Besitz in gehöriger Weise zu bewirthschaften. Eine Verkleinerung des Großgrundbesitzes würde den Großgrundbesitzer nur entlasten. Er würde alsdann nicht mehr Zinsen zahlen müssen für

## Feuilleton.

### Ums Geld.

28] Novelle von A. Heyl.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Seit heute Abend weiß ich es besser, als früher," entgegnete Annita. „Du hast Vieles gesagt, was Du klüger verschwiegen hättest. Du hast mir den alten Spruch ins Gedächtniß zurückgerufen: „Thue Niemand Gutes, damit Dir nichts Böses wiederfährt".

„Fasse doch nicht Alles von der schlimmsten Seite auf", suchte die Andere schmeichlerisch einzulenken. „Ich thue Dir nichts Böses und Du führst fort, mir Gutes zu thun, nicht wahr? Versprich es mir! Du lässest mich nicht ziehen, ohne mir eine schöne Aussteuer und ein bedeutendes Capital mitzugeben. Es wäre ja eine Schande, wenn ich so armselig in diese hochangesehene Familie eintreten würde. Nicht wahr, Du schickst mich nicht mit leeren Händen aus dem Hause? Versprich es mir."

Durch die bittenden Worte leicht besänftigt, versprach Annita für Aussteuer und Mitgift zu sorgen, falls die einzuziehenden Erkundigungen über den Bräutigam günstig ausfallen würden. „Habe ich mich je knauserig gezeigt, Betty?"

„Gewiß nicht. Du warst immer splendid", gab Betty zu. „Weißt Du, Liebe, ich möchte ein silberdurchwirktes Brautkleid mit Brillantagraffen auf den Schultern und einen Schleier von Brüsseler Spitzen."

„Wir sprechen ein andermal darüber. Gehe jetzt zur Ruhe."

Ohne die Hand anzunehmen, welche die Braut ihr entgegenstreckte, verschwand Annita Roland hinter der seidenen Portière und begab sich auf ihr Zimmer. Sie war furchtbar aufgeregt, ihre Stirn glühte, in ihren Pulsen hämmerte es, in ihrem Herzen stritten die widersprechendsten Gefühle um die Oberhand. Sie warf sich ungestüm auf die Chaiselongue, barg das Gesicht in den Polstern und weinte bitterlich, weil ihr Leben so reich an bittern Erfahrungen, so arm an Liebe war. Doch sie fühlte bald, daß sie vorerst noch keine Ruhe finden könne, und kehrte, nachdem ihre Thränen versiegt waren, zurück auf den Balkon, um in frischer Nachtluft beim Anblick des gestirnten Himmels friedlichere Gedanken einkehren zu lassen. Sie kamen allmälig und verdrängten die quälenden Dämonen, die in den letzten Stunden Herrschaft über sie erlangt hatten. Unwillkürlich faltete sie die Hände, und stilles Hoffen überkam sie, daß der, welcher zahllose Welten im Aether hält und ihnen die Bahnen vorschreibt, auch die kleine Welt des Individuums regiere und in die Bahnen lenken werde, die, wenn auch nicht immer glatt und eben, doch den, der gerecht darauf wandelt, einem erhabenen Ziele entgegenführen. Ihr einsamer Weg ging zwar über goldenen Boden, doch öde und liebeleer durchs Leben. Sie seufzte tief, ihr Blick fiel vom Himmel auf die Erde. Da drüben an der Straßenecke lehnte auch so eine einsame Menschenseele. Bewegungslos, die Arme über der Brust gekreuzt, stand da ein Mann und blickte unverwandt nach den Fenstern ihres Schlafzimmers. Sie sah scharf hinüber und erkannte Doctor Falk. Ihr Herz pochte stürmisch. Es war kein Zweifel, seine Anwesenheit an dieser Stelle, zu dieser Stunde galt ihr. Er kannte den Raum, nach dem er aufschaute; denn er war dort eingetreten am Abend ihrer verhängnißvollen Ankunft und an den folgenden Tagen als Arzt, als Retter, als Freund. Es war ihr zu Muth, als müsse sie hinuntereilen, ihn mit beiden Armen umschlingen und ihm jubelnd zurufen: „Ich hab' Dich lieb, ich hab' Dich lieb!" — Trotzdem zuckte sie zusammen und verbarg sich scheu hinter den Sträuchern, als er den Kopf umwandte, die Straße hinabsah und auch den Balkon mit einem Blicke flüchtig streifte. Sie kniete nieder, lugte durch das Blätterwerk und verharrte geraume Zeit so, bis er seinen Posten verließ.

XI.

Am andern Morgen nach elf Uhr fuhr Herr Holkamp vor, um seine Braut zu begrüßen und sich zugleich den Damen Parker und Annita als neues Familienmitglied vorzustellen. Er sah ungeheuer selbstbewußt aus; vom Uebermaß seiner Wichtigkeit durchdrungen, warf er sich in die Brust und stieg langsam knarrenden Schrittes in funkelnagelneuen Lackstiefeln die Steintreppe hinan, erwartend, seine Betty werde ihm entgegeneilen und einen zärtlichen Empfang bereiten. Einigermaßen enttäuscht, nur von den Lakaien empfangen zu werden, wuchs sein Mißbehagen noch, als ihm Betty im Salon sehr niedergeschlagen und mit gerötheten Augenlidern entgegenkam, offenbar verlegen über sein Erscheinen als Bräutigam.

„Was hast Du, mein süßes Herz?" fragte er, innigste Besorgniß in Ton und Miene ausdrückend. „Deine schönen Augen sehen aus, als hättest Du Thränen vergossen. Ist Dir etwas zu Leid geschehen? Gestehe mir's ein, meine Betty, damit ich Dich trösten kann, damit ich Dich wieder heiter stimme, Dein reizendes Lachen wieder höre, das mich so sehr entzückt."

Betty lehnte den Kopf an seine Schulter und gestand ohne Zögern: „Man hat mir bittere Vorwürfe über unsere Verlobung gemacht. Frau Parker und Annita beschuldigen mich, unüberlegt gehandelt zu haben."

„Unüberlegt gehandelt!" wiederholte Holkamp und zog die Stirne kraus. „Zweifelt man etwa an der Ehrenhaftigkeit meiner Absichten? Ich verstehe keinen Spaß in solchen Dingen und werde die Damen zur Rede stellen."

„Um des Himmels Willen nicht, theurer Karl", wehrte sie ab, „Du kennst die Beiden viel zu wenig; sie sind zu fürchten, und ich möchte in Frieden mit ihnen auskommen. Versprich mir, daß Du nichts unternimmst, was Annita verdrießen könnte; glaube mir, es wäre nicht gut für unsere Liebe."

Holkamp horchte auf. Er war sofort im Klaren, daß die Verhältnisse in diesem Hause anders lagen, als er sich eingebildet hatte. Sein Eintritt als Bräutigam war nicht erwünscht, wie er richtig annahm. Man konnte gegen ihn intrigiren und es war gerathen, recht entgegenkommend und vielversprechend aufzutreten, bis Zeit und Umstände gestatteten, einen anderen Ton anzuschlagen. Vor der Hand war es angezeigt, auf Katzenpfötchen zu gehen; denn wenn er sich auch in rascher Schlußfolgerung einredete, die geistige Beschränktheit seiner Braut einerseits, die überlegene Klugheit und Herrschsucht der zu fürchtenden Damen andererseits seien maßgebende Gründe für Betty's Aengstlichkeit, so hatte er doch nebenbei eine dunkle Ahnung, es könnte auch ein Familiengeheimniß obwalten, das den Beiden über die hilflose Betty Gewalt verleihe. Nun, ihm war nicht bange; auf eine oder die andere Art wollte er sich schon dieser überflüssigen Anhängsel entledigen.

„Mein sanftes Lämmchen hat sich allzu rasch von den herrschsüchtigen Damen einschüchtern lassen. Das darf nicht mehr sein. Sage offen heraus, was haben sie an mir auszusetzen?" fragte er in sehr bestimmtem Tone.

„Sie sagen, man kenne Dich nicht genug, liebster Karl, aber Du mußt das nicht übel nehmen."

„Durchaus nicht, mein Herzchen; die Beiden werden mich noch kennen lernen."

„Gewiß, gewiß", stimmte sie ein, „sie werden Dich kennen und schätzen lernen; Du bist ja so liebenswürdig."

Holkamp nahm dieses freundliche Zugeständniß als selbstverständlich auf und fuhr fort, weiter zu forschen. „Was finden die Damen noch außerdem an mir zu tadeln?"

Betty wurde sehr verlegen. „O nichts, nichts, Liebster, was der Rede werth ist, einfältiges, lächerliches Zeug. Wir sind ihnen Beide nicht fein und nicht gelehrt genug; wir sind zu natürlich."

„Und das wollen wir auch bleiben, meine Betty; darum passen wir so vortrefflich für einander, weil wir Beide nicht verbildet sind, weil wir auf den überspannten Wissenskram nichts halten. Ich bin eine praktische Natur, ich fasse das Leben von der realistischen Seite auf; ich habe von Natur mehr Verstand in meinem Hirn als Andere, die sich jahrelang mit langweiligem Studium quälen; ich weiß genug, um überall gut durchzukommen und ich werde den Leuten schon noch zeigen, wer ich bin und was ich kann. Was Dich betrifft, liebes Kind, so bist Du mir gerade so recht, wie Du bist. Vernünftige Leute verlangen von einer Frau keine ungewöhnlichen geistigen Eigenschaften; denn solche Damen sind in der Ehe äußerst unbequem."

Betty war hocherfreut über das Gehörte; denn demnach wurden von ihrem zukünftigen Gatten keine unmöglichen Anforderungen an sie gestellt. Sie schätzte sich in diesem Augenblick überaus glücklich, diesen vortrefflichen Mann gefunden zu haben, der ihr so ganz aus dem Herzen sprach, dessen Redeweise auch ihr verständlich war; und sie beeilte sich, ihm dies zu gestehen.

Er lächelte befriedigt, betrachtete die große stattliche Mädchengestalt mit wohlgefälligen Blicken und sagte ihr allerhand Schmeicheleien. „Was für ein schönes, stattliches Mädchen Du bist, ich werde Staat machen mit meiner Frau; denn Du bist groß und kräftig, wie man nicht leicht eine Zweite findet."

„Das ist ein Erbtheil von meinem Vater," sagte Betty. „Er war auch sehr groß und stark."

Holkamp blickte scheu umher, und mehr mit sich selbst redend, gab er zu: „Ja, Du siehst ihm ähnlich."

Betty starrte ihn betroffen an: „Woher weißt Du das? Hast Du ihn gekannt?"

Der Befragte erschrak heftig, faßte sich aber rasch und brach in gezwungenes Lachen aus. „Wie soll ich ihn gekannt haben? Ich — ich war nie in Amerika."

„Aber Du sagtest doch —" wandte Betty ein.

„Ich sagte," schnitt er ihr hastig die Rede ab, „Du sähest ihm ähnlich, weil Du mich bei jenem Besuche, wo ich das Glück hatte, Dich allein zu treffen, durch ein Zimmer führtest, in welchem sich das lebensgroße Bild Deines Vaters befindet."

„Es war das Bild meines Onkels," berichtigte Betty. „Von meinem Vater existirt keines. Ich erinnere mich sehr wohl, welch tiefen Eindruck das Bild auf Dich machte; Du wurdest leichenblaß, als Du es zu Gesicht bekamst."

Holkamp fuhr mit der Hand über die Stirn, schloß einen Moment die Augen und preßte die Lippen fest auf einander; ein kluger Beobachter hätte sofort errathen, daß der Mann eine schwere Erinnerung niederkämpfte; denn es flog wie Wetterleuchten über seine Züge, und als er Betty wieder ansah, schrak sogar diese vor dem unheimlichen Blick zurück.

„Was machst Du für böse Augen? Geh', ich fürchte mich vor Dir!" rief sie ängstlich aus.

„Sei kein Närrchen, ich kann Dich gar nicht bös ansehen; dazu habe ich Dich viel zu lieb. Doch bitte, kein Wort mehr von alledem; ich höre die Damen im Vorzimmer; sie dürfen nicht erfahren, um was es sich eben zwischen uns handelte."

SLUB
Wir führen Wissen.